

Weniger Privatsphäre

FACEBOOK sda. Facebook-Nutzer können ihr Profil künftig nicht mehr von der Suchfunktion des Netzwerks verbergen. Zuvor konnten Facebook-Mitglieder festlegen, dass sie bei einer namentlichen Suche über die Webseite nicht auftauchen wollen. Diese Funktion gab es unter den Einstellungen zur Privatsphäre. Tippte dann ein anderer Facebook-Nutzer den Namen dieser Mitglieder in die Facebook-Suchbox ein, wurde das Profil nicht angezeigt. Diese Funktion werde jetzt vollständig entfernt, kündigte Facebook-Manager Michael Richter gestern Abend an.

In den USA hat der Kurznachrichtendienst Twitter bei der Beliebtheit unter Jugendlichen das soziale Netzwerk Facebook überholt. 26 Prozent der jungen Nutzer bezeichneten Twitter in einer Umfrage als beliebtestes Netzwerk, wie die Investmentbank Piper Jaffray gestern mitteilte. Facebook wird demnach von nur 23 Prozent der Jugendlichen bevorzugt. Gleichauf mit Facebook liegt allerdings der Fotodienst Instagram, der mittlerweile auch zu Facebook gehört.

Furioses Börsendebüt

LONDON sda. Die britische Post Royal Mail ist am ersten Handelstag auf starke Nachfrage gestossen. Der Kurs der neu ausgegebenen Aktien schnellte gestern um 36 Prozent nach oben. Schon der Verkauf der Aktien war vielfach überzeichnet, der Ausgabepreis war am oberen Ende der Preisspanne festgesetzt worden. Dabei wurde das fast 500 Jahre alte Unternehmen mit nahezu 3,3 Milliarden Pfund (rund 4,8 Milliarden Franken) bewertet. Mit dem Börsengang der Royal Mail ist der britischen Regierung eine der grössten Privatisierungen der vergangenen Jahrzehnte gelungen. Der Regierung wird mit dem Verkauf von mehr als 52 Prozent der Anteile an der Royal Mail rund 1,72 Milliarden Pfund (rund 2,5 Milliarden Franken) in die Staatskasse gespielt.

Ein gelber Ritter erlöst Alitalia

LUFTFAHRT Dank einer Kapitalerhöhung und neuen Bankkrediten in der Höhe von 500 Millionen Euro ist die marode Alitalia vorerst gerettet. An der neuen Kapitalspritze beteiligt sich auch die italienische Post.

DOMINIK STRAUB, ROM
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Wenn es um die chronisch defizitäre Alitalia geht, besteht immer die Gefahr, dass das Drama zu einer Farce wird. Das war beim letzten Rettungsversuch Ende 2008 so: Der damalige Premier Silvio Berlusconi zerschlug den konkursreifen Staatscarrier in eine «good company» und eine «bad company». Die Verbindlichkeiten und Sozialpläne bürdete er dem Staat auf, den gesunden Teil verhöckerte er für einen Spottpreis an befreundete Unternehmer und garantierte damit wahlwirksam die «Itali-anità» der Gesellschaft. Und es ist auch bei der gestern erfolgten neuen Rettung wieder so: Neuer Mitbesitzer der Fluggesellschaft wird, man höre und staune, die italienische Post, welche bei der Kapitalerhöhung 75 Millionen Euro (rund 93 Millionen Franken) einschies-sen wird. Zuvor war auch ein Einstieg der Staatsbahn Trenitalia diskutiert worden.

Heute hätte das Grounding gedroht

Es ist schwer zu sagen, welche Lösung die groteskere ist: jene mit der Post oder jene mit der Bahn. Aber letztlich ging es gestern einfach darum, ein Grounding der Alitalia in letzter Minute zu verhindern: Die Luftfahrtbehörde Enac hatte mit dem sofortigen Lizenzentzug gedroht, wäre die mit einer Milliarde Euro verschuldete Airline nicht in der Lage gewesen, bis gestern Abend mindestens 500 Millionen Euro frisches Geld aufzutreiben. In den fünf Jahren unter der Führung der «mutigen Kapitäne», wie Berlusconi seine Investorenfreunde nannte, hatte Alitalia nur Verluste eingeflogen. Und weil die Kapitäne inzwischen keine Lust mehr hatten, die ganze Kapitalerhöhung selber zu stemmen, musste eben – fünf Jahre nach der 4



Auch der Papst fliegt Alitalia (im Bild die Maschine, welche Papst Benedikt XVI. vor fünf Jahren nach Australien brachte).
AP/Plinio Lepri

Milliarden Euro teuren Sanierung à la Berlusconi – erneut der Staat einspringen. Alitalia verbrennt derzeit täglich rund 1,5 Millionen Euro an Cash.

Transportminister Maurizio Lupi erklärte gestern treuherzig, beim Engagement der Post handle es sich um eine «Partnerschaft» und nicht um eine Staatshilfe. Tatsache ist freilich, dass sich die Post zu 100 Prozent im Besitz des Finanzministeriums befindet. Postchef Massimo Sarmi wiederum versuchte, die Beteiligung mit dem Hinweis auf angebliche «Synergien» zu verbrämen: Die italienische Post besitzt, wie die Italiener gestern mit Erstaunen zur Kenntnis nahmen, mit der Mistral Air bereits eine eigene Mini-Fluglinie mit acht Flugzeugen. Die Gesellschaft war 1984 von Carlo Pedersoli, besser bekannt als «Plattfuss» Bud Spencer, gegründet worden und vor zehn Jahren im Beteiligungs-Portefeuille der Post gelandet. In

der Nacht fliegt die Mistral Air-Briefe und Pakete umher, tagsüber dient sie als Chartergesellschaft für katholische Pilgerflüge nach Lourdes, Fatima und Santiago de Compostela. Mit Blick auf die neue Partnerschaft mit dem Milliarden-grab Alitalia scheint dies durchaus passend.

Air France-KLM gibt 100 Millionen

Neben den 75 Millionen Euro der Post werden die «mutigen Kapitäne» 125 Millionen Euro zur gestrigen Last-Minute-Kapitalerhöhung beitragen. 200 Millionen Euro wird ein Bankenconsortium unter der Führung von Unicredit zur Verfügung stellen. Und weitere 100 Millionen Euro soll die Air France-KLM beisteuern, um ihren bisherigen 25-Prozent-Anteil an Alitalia nicht verwässert zu sehen. Air France-KLM gilt in Rom nach wie vor als Favorit für eine strategische Partnerschaft; als Bedingung für

eine eventuelle Beteiligung an der Kapitalerhöhung hatte Air France-KLM bisher eine weitere Restrukturierung und den Abbau von über 2000 der 14 000 Arbeitsplätze bei Alitalia gefordert.

Davon war gestern in Rom freilich nicht die Rede. Die Regierung forderte als Gegenleistung für die Geldspritze der Post bisher lediglich eine «starke Diskontinuität» in der Führungsetage der Alitalia und eine neue Unternehmensstrategie. Postchef Sarmi soll diesbezüglich bereits an der Arbeit sein. Von den Gewerkschaften kam gestern warmer Applaus für die Staatshilfen, was gar kein gutes Zeichen im Hinblick auf eine etwaige Abbaurunde darstellt. Grünes Licht für den Einstieg der Post bei Alitalia wird auch noch die EU-Kommission geben müssen. Diese teilte gestern mit, dass sie «bisher noch keinen Antrag auf Genehmigung der Hilfen erhalten» habe.

Gezinkte Daten führen zu neuen Modellrisiken

Der Niedergang von Lehman Brothers hat uns vor Augen geführt, wie vernetzt die Finanzmärkte in unserem globalen System der Kapitalströme sind. Ganze Konzerne wie AIG, UBS und SwissRe drohten mitzuversinken, aber auch viele vermeintlich regional tätige Banken, selbst deutsche Landesbanken, kamen ins Rudern. Die Vernetzung hat dafür gesorgt, dass sich die Stromstöße rasch durch alle Märkte verbreitet haben. Manch ein Investor musste lernen, dass die vielfach heraufbeschworene Diversifikation ihm nicht die erhoffte Wirkung erbracht hatte, die er sich sehlichst herbeigewünscht hatte.

Sind die Märkte heute stabiler? Das mag auf den ersten Blick so erscheinen, denn die ernsthafte Haushalts- und Wettbewerbsprobleme von Frankreich, Italien und Grossbritannien werden kaum zur Kenntnis genommen. Selbst die offensichtliche Unregierbarkeit der grössten Volkswirtschaft vermag derzeit die Märkte nicht zu erschüttern. Aber um Regierungen scheint es immer weniger zu gehen. Die wichtigsten Manöver bestreiten heute zweifelsohne die Zentralbanken-Gouverneure.

Die Finanzwelt in ihren systemischen Eigenschaften zu verstehen übersteigt die Fähigkeiten eines einzelnen Investors. William White, der frühere Chefökonom der in Basel ansässigen Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), hat stets gesagt, dass die Finanzwelt wahrscheinlich das komplexeste System sei, das die Menschheit jemals geschaffen habe. Deshalb sind

regelmässige Krisen und Zusammenbrüche normal. Vielmehr atypisch ist das längere Ausbleiben von Krisen.

Deshalb führt die etwas nüchterne Bestandesaufnahme unweigerlich zur Feststellung, dass zwar die Krise von 2008 hinter uns liegt, die nächste uns aber bevorsteht. Warnsignale kommen aus vielerlei Ecken, und nur wenige scheinen diese einordnen zu können. Niedrige Zinsen erhöhen grundsätzlich die Gefahr von systemischen Risiken auf den Finanz- und Immobilienmärkten. Ein Warnsignal hat aber auch mit dem Umgang mit Daten und Modellen zu tun.

AUSSICHTEN

Weltweit haben sich zu viele Schulden aufgetürmt: bei Staaten, Banken und Versicherungen, Unternehmen sowie privaten Haushalten. Die Schuldenlast stiege ins Untragbare, würde man historische Zinssätze anwenden. In den vergangenen Jahrzehnten wurden jedoch so viele Schulden gemacht, dass es kaum vorstellbar ist, dass alle mit Zinsen bedient und jemals zurückbezahlt werden. Das Schockierende ist, dass die gesamte Verschuldung der 20 wichtigsten Volkswirtschaften der Welt heute um 30 Prozent höher ist als vor fünf Jahren.

Die extrem niedrigen Zinsen der Zentralbanken verschleiern das wahre Ausmass der Situation. Die systemische

Tragbarkeit ist nicht mehr gegeben. Erst recht nicht, wenn man jene Schulden, die man mit kniffligen Buchhaltungstricks versteckt hat, noch dazuzählen würde.

Die Politik des billigen Geldes hat nur zu einer Verschleppung geführt. Die Geldpolitik, seit 25 Jahren in den allermeisten Krisen angewandt, hinterlässt in historischen Datenreihen verfälschte Werte. Vermeintliche Gleichgewichts-Marktpreise sind de facto seit vielen Jahren von den Zentralbanken manipuliert. Nutzt man derartige historische Datenreihen für Prognosemodelle, suggeriert man de facto weitere Zentralbanken-Interventionen. Diese müssten nach den Modellen in der Wirklichkeit immer grösser werden.

Deswegen muss man prospektiv denken, Prognosen und zukunftsgerichtete Szenarien ins Auge fassen, die ohne die bisherigen, scheinbar üblich gewordenen Zentralbanken-Interventionen auskommen. Die gezinkten Daten der Vergangenheit führen vor allem zu neuen Risiken in den Prognosemodellen und bei den Modellgläubigen.

Als einer, der sich Zeit nimmt, auch über Modellrisiken nachzudenken, muss ich mir auf die kommenden 30 Jahre hinaus gänzlich neuartige Fragen stellen. Ist es beispielsweise wahrscheinlicher, dass spanische oder italienische Staatsanleihen getilgt werden oder Nestlé Dividenden bezahlen wird? Die richtigen Antworten lassen mich

in Ruhe und Gelassenheit investieren, vor allem in solide Realwerte.

HINWEIS

Maurice Pedernana (48) ist Professor für Banking & Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).



HEIZÖLPREISE

Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	11.10.2013	Vortag
800 – 1500	114.40	113.90
1501 – 2000	111.70	111.30
2001 – 3500	107.20	106.70
3501 – 6000	104.60	104.20
6001 – 9000	103.10	102.70
9001 – 14 000	100.10	99.60

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz

ANZEIGE

«HEUTE IN 9 JAHREN»



«Lesen Sie in unserer Kundeninformation Check-Up (www.reichmuthco.ch), wie Frau Hundert-Mill Ihr Familienvermögen für die nächste Generation anlegt.»

Jörg Staub
unbeschränkt haftender Gesellschafter

PRIVATBANKIERS
REICHMUTH & CO
INTEGRALE VERMÖGENSVERWALTUNG

CH-6000 LUZERN 7 RÜTLIGASSE 1 +41 41 249 49 49
CH-8002 ZÜRICH TÖDISTRASSE 63 +41 44 299 49 49
www.reichmuthco.ch